№ 116.

Donnerstag, am 26. Septbr. 1844.

Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern,



welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Der Strohmann.

(Fortsetzung.)

Gahling versicherte, Beide hätten sich mit vielem Verstand aus der Sache gezogen, worauf sich Keferstein mit vieler Selbstzufriedenheit vor seine Frau hinpflanzte, indem er murmelte: Je nun, man ist nicht dümmer als ein Anderer! Julie wand sich kalt ab und sprach leise mit Ernestine. Die gute La Roche zog den Banquier in eine Ecke und ermahnte ihn noch einmal mit siegender Beredsamkeit an seine Pflichten. Er zog endlich ungeduldig die Uhr hervor und bemerkte mit Vergnügen, daß die Stunde seiner Befreiung bald schlagen würde. Indessen er sich beurlaubte, hielt Gahling es an der Zeit, Ernestinen seine konfidentielle Note zu übergeben. — Mein Fräulein, sagte er: hier ist der Strauß, welchen Sie meinem Freund Volkner anvertraut haben.

— Gahling treibt die Gefälligkeit zu weit, ich hätte das mir anvertraute Pfand gerne selbst übergeben, sagte der herzutretende Volkner mit einer galanten Verbeugung, und entfernte sich mit dem Regierungsrath.

Der Scharfblick des Mädchens hatte sogleich das Papier unter den Blumen entdeckt; nichts war ihr gewisser, als daß das Billet von Volkner sei. Er hatte ihr geschrieben, folglich liebte er sie. Sie brannte vor Ungeduld den Inhalt zu erfahren, trieb ihren Oheim jetzt selbst zur Eile, und konnte nicht schnell genug fort kommen, um das erste Billet doux das sie jemals erhalten, in der traulichen Stille ihres Stübchens zu lesen.

V.

Frau von La Roche hatte ihren Gästen noch eine Ueberraschung eigener Art bereitet. Sie hatte nemlich den in damaliger Zeit sehr berühmten Taschenspieler Kühelwein aus Mainz, der sich gerade in Mannheim befand, zu sich beschieden, um ihre Gäste durch seine Gaukeleien und Kunststücke zu unterhalten. Alles drängte sich in den Saal, um den Künstler zu bewundern, der Uhren und Ringe zerschlug, Tücher verbrannte, und sie gleich darauf wieder unversehrt ihren Eigenthümern übergab; der Pfannkuchen in einem Hut buck, Blumen in Vögel verwandelte, kurz, der die Zuschauer durch eine Menge überraschender Stücke auf die angenehmste Weise unterhielt. Viele waren auf Stühle gestiegen, um besser sehen zu können. Auch Volkner holte sich einen Stuhl. Gahling gab Julien einen bedeutsamen Wink, indem er auf den Regierungssekretair deutete, und verlor sich sodann unter der Menge. Volkner wollte sich eben mit seinem Stuhl eine bequeme Stelle suchen, als er bemerkte, daß ihn Julie ansah. Jetzt lächelte sie gar — ach! wenn sie nur nicht so streng gewesen wäre. — Endlich faßte er sich ein Herz und bot ihr seinen Stuhl an. Sie dankte. Nach einer Sekunde sagte sie freundlich geheimnißvoll:

— Auf ein Wort, Herr Sekretarius, wenn es Ihnen gefällig ist.

— Ein Wort zu mir, von Ihnen? sprechen Sie, wertheste Madame! rief er aus, indem er den Stuhl wieder auf seinen Platz stellte.

— Ich halte Sie für einen ehrlichen Mann, Herr Volkner.

— Das war ich von Kindesbeinen an.

— Für einen galanten Mann.

— Galant homme et homme galant, erwiederte er einschmeichelnd.

— Sprechen Sie nicht so, Sie rauben mir sonst alles Zutrauen, sagte Julie spröde, und, fügte sie artig hinzu: ich fühle mich geneigt, welches in Sie zu setzen.

Volkner war auf das freudigste überrascht. Nachdem sich Julie versichert hatte, daß sie nicht belauscht, noch von Jemand beobachtet würden, sagte sie zutraulich: Herr Volkner, ich verlasse Mannheim in einer Stunde. Sie begreifen, daß eine Frau allein in einer Postchaise . . . auf der Landstraße . . . nein, das geht durchaus nicht.

— Gewiß, sagte er mit dem Tone der tiefsten Ueberzeugung: eine Postchaise allein auf der Landstraße, das schickt sich durchaus nicht.

Als sie ihn hierauf anmuthig fragte, ob er ihr Ritter sein wolle, vermaß er sich, sie sein Lebenlang zu schützen, sie bis an das Ende der Welt zu begleiten. Von einer Dame nächtlicher Weile entführt zu werden, das, meinte er, das fehle nur noch zu seinem Ruhm. Bald ward er jedoch nachdenklich; er hatte keinen Paß, die gerichtliche Gewalt konnte ihn beim Kragen packen, doch ein Blick aus Juliens Augen bestimmte ihn in Alles zu willigen, was sie verlangte. Seine Eitelkeit flüsterte ihm Wunderdinge zu, und er fühlte sich nicht wenig geschmeichelt, der Held eines Abentheuers zu sein, bei welchem wie er meinte, eine schöne Frau einen Raub, ja, ein durch das Gesetz bestraftes Verbrechen an ihm beging.

Es ward verabredet, daß er sich in einer Stunde vor Juliens Wohnung einfinden sollte. Als er fortstürzte, um seinen Mantel zu holen, traf er im Vorhause mit Keferstein und Ernestinen zusammen, die Frau von La Roches Bitten bewegt hatten, dem Taschenspieler noch eine Weile zuzusehen. Ernestine, die indessen Gelegenheit gefunden hatte, das in dem Strauß erhaltene Billet zu durchgehen, flüsterte dem Sekretair im Vorübergehen zu: Ich habe bereits gelesen — auf morgen.

Volkner schüttelte erstaunt den Kopf. Er wußte nicht was er von dem morgen denken sollte. Die Tante entführte ihn, und die Nichte schien ihn auf den andern Tag zu bestellen. — Ach! seufzte er: warum kann ich mich nicht in zwei Hälften schneiden, wie es mit den kleinen Jungen in Salomons Urtheil geschehen sollte.

VI.

Volkner erschien pünktlich bei dem Stelldichein, welches ihm Julie gegeben hatte. Er mußte sich zu ihr in den Wagen setzen, die Pferde zogen an und führten ihn fort, ohne daß Julie ihm eine seiner vielen Fragen über das Warum und Wohin der Reise beantwortet hätte. Nach dreistündiger Fahrt hielt der Wagen vor einem Gitterthor; ein Gärtner schloß auf und machte ein erstauntes Gesicht bei Juliens Anblick, doch empfing er sie voll Ehrfurcht und wieß auf ihren Befehl Volknern ein Zimmer an, in welches sich dieser zurückziehen mußte, ohne etwas Anderes zu erfahren, als was er bereits wußte, daß er nemlich ein entführter Gegenstand sei, aber an welchem Orte er sich befand, war ihm völlig unbekannt. Am folgenden Morgen stand er früh auf, er nahm sich kaum Zeit sich anzukleiden, schlang die Halsbinde nur lose um den Hals, und verließ sein Zimmer, noch mit dem farbigen Sacktuch auf dem Kopfe, das er in Ermangelung einer Schlafmütze um sein Haupt gewickelt hatte. Das ganze Haus war wie ausgestorben. Endlich fand er den Gärtner, der ihm und seiner Begleiterin in der Nacht das Thor aufgeschlossen hatte. Er winkte ihn herbei.

— Verlangt die Madame nach mir? fragte der alte Mathias, indem er seinen Rechen bedächtig an die Mauer lehnte. Es scheint also, daß unsere Madame wiederkommt. Ich habe sie doch gleich erkannt, obgleich ich sie lange nicht gesehen hatte. Aber warum ist der Herr nicht mit ihr gekommen?

Volkner fragte neugierig nach dem geheimnißvollen Gutsherrn, und erstarrte fast zur Bildsäule, als er erfuhr, daß Keferstein der Besitzer dieses Hauses sei, daß es gegenwärtig dessen Wohnsitz sei.

Mathias schüttelte bedenklich den Kopf, daß der junge Mann, der mit Frau Keferstein angekommen war, nicht zu wissen schien, in wessen Haus er sich befände. Er meinte endlich, es müsse wohl ein Verwandter der Hausfrau sein, und begab sich wieder an seine Arbeit. Volkner riß das Tuch vom Kopf; alles was er seit gestern erlebt hatte, kam ihm wie ein Roman, wie ein Mährchen, wie eine Fabel vor. Er mußte sich befühlen, um sich zu überzeugen, daß er nicht träume. Eine schöne Frau hatte ihn dem ehelichen Rechte zum Trotze, vom Ball entführt. Er hatte sich während der Fahrt in pyramidalischen Glücksträumen gewiegt, hatte die Herrin unter Dach und Fach gebracht, und nun als er erfuhr, daß er sich in dem Hause des Ehemannes befände, nun hoffte er, daß der Ausgang des Abentheuers alles bisher Erlebte krönen müsse. Er wollte sich todt lachen, wenn er an Keferstein dachte.

Von innerer Unruhe getrieben, hatte auch Julie schon frühzeitig ihr Lager verlassen; es beunruhigte sie, daß ihr Mann noch nicht angekommen war, der Mannheim doch bereits vor ihr verlassen hatte; sie konnte diese Verzögerung nicht begreifen. Sie erschien in einem reizenden Morgenkleide in dem Park, wo sich Volkner bald zu ihr gesellte, um ihr als Wirthin seine Hochachtung zu bezeigen.

— Sieh da, Herr Volkner, sagte sie ziemlich nachlässig; haben Sie das Haus und die Parkanlagen besehen?

— Sehr oberflächlich, rief Volkner exaltirt; ich habe jetzt keinen Sinn für solche alltägliche Dinge, denn

unsere nächtliche Fahrt hat eine zu tiefe Spur in meiner Seele zurück gelassen, als daß ich sie jemals vergessen könnte.

— Haben Sie ein so gutes Gedächtniß? fragte Julie, indem sie ihn mit einem strengen Blicke maß.

— Hätte ich den Erdboden zu Wasser und zu Land umreist, ich würde mein Seel weniger Vergnügen dabei empfunden haben. So süße Augenblicke vergißt man nie! Sie sind eine zweite Armida, schöne Frau! mein Herz . . . .

— Schweigen Sie! gebot ihm Julie trocken.

Volkner stand verdutzt; er drehte verlegen an einem Rockknopf. Nachdem er sich wieder gefaßt hatte, sagte er:

— Ich bin erstaunt zu hören, daß dieses Haus Ihrem Mann gehört . . . Ihrem Herrn Gemahl, wollt' ich sagen; fügte er hinzu, als er bemerkte, daß ihn Julie abermals streng ansah.

— Sie wissen es also? rief Julie, gegen ihre Gewohnheit in ein lautes Lachen ausbrechend.

— Aber diese sonderbare Fahrt, fuhr der verdutzte Anbeter fort: diese namenlose Aufnahme . . . dieses göttliche tête-a-tête . . . ich begreife nicht . . .

— Mein Herr, sagte Julie kalt: ich werde Ihnen alles sagen was Sie wissen sollen; doch muß ich Sie vor allen Dingen daran erinnern, daß Sie mir blinden Gehorsam versprochen haben. (Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

Im siebenjährigen Kriege wurde in L., wo die Preußen eingerückt waren, der preußische Zapfenstreich des Abends auf der Trommel geschlagen. Der neue Gouverneur lebte natürlich mit dem alten Rathe in ziemlichem Unfrieden, und als eines der Rathsglieder sich eben mit dem Gouverneur in Gesellschaft befand, als man trommelte, fragte dieser: Wissen Sie, nach welchem Versmaaß der Zapfenstreich componirt ist? Nein, sagte der Rathsherr; und der Gouverneur recitirte:

Und wenn der Rath des Teufels wär',
So bleib' ich doch hier Gouverneur.

Ganz gut! erwiederte der Rathsherr; wir haben jedoch den neuen Text untergelegt:

Dem König sei allein die Ehr',
Der Teufel hol' den Gouverneur!

Als Kaiser Maximilian I. zu Aachen gekrönt wurde, verehrten ihm die Juden einen goldnen Korb mit goldnen Eiern. Der Kaiser war den Ueberbringern dieses ansehnlichen Geschenkes sehr gnädig, befahl jedoch, die Ueberbringer in Verwahrung zu halten. Das kam den Israeliten äußerst unerwartet, und als sie sich von ihrem Staunen erholt hatten, erkundigten sie sich angstvoll nach der Ursache ihres Verhafts. Der Kaiser erwiederte scherzend: „Hühner, die so köstliche Eier legen, muß man nicht so schlechterdings wieder fliegen lassen, sondern sie einstallen und wohl halten."

Ein Edelmann hatte viele Jäger bei sich versammelt. Man sprach beim Mittagsessen von Jagdangelegenheiten. Der Hauswirth erzählte: er habe einen Sechszehnender durch das Gehör und durch den Hinterlauf geschossen. Alles lachte. Der Edelmann berief sich auf seinen Jäger: „Erzähle doch, Johann, Du warst ja dabei!" — „Ja," sagte Johann, „der gnädige Herr schoß den Sechszehnender, als er sich eben hinter dem Gehöre kratzte." Jetzt sprach Johann heimlich zu seinem Herrn: „Lügen Sie mir künftig nicht so weit auseinander! Ich konnte es beinahe nicht zusammenbringen."

Gedankenspäne.

Sonst nannte man das Spiel auf dem Klavier Klavierschlagen, den Spieler Klavierschläger, mit dem französischen Piano kam der Pianist auf; wie nennt man jedoch jetzt den Pianoforte=Virtuosen —? entweder Fortisten (Pianisten sind sie schon lange nicht mehr) oder Flügelschläger, seit Liszt Flügel*zer*schläger.

Das Ungeheuer.

Zeus war einmal bei übler Laune,
Und zog die Stirn gewaltig kraus,
„Ein Monstrum werde," rief er aus
Und kocht in seinem Grimme, vom Luchs, vom Fuchs, vom Faune,
Vom Tiger und vom Krokodill,
Ingredienzien in einem Topf zusammen
Und da der Spuck sich nicht gleich modeln will,
Nimmt er noch Bonzenfett.*) Da lodern helle Flammen
Ein Ungethüm steigt aus dem Topf hervor
Und reckt den magern Hals empor.
Ein häßliches Geschöpf:
Der Lauerblick vom Luchs,
Die schlaue Hinterlist vom Fuchs,
Das Grinsen von dem Faun,
Vom Tigerthier die Tücke,
Vom Krokodille Heuchelei,
Die weinen kann und würgt. —
Zeus schaudert bleich zurücke,
Als ob vom Tartarus es ausgespieen sei.
Fort, rief er bebend fort, aus des Olymp's Gebieten,
Da krochs in Mönchsgewand und ward zum *Jesuiten.*

Dr. S. Z.

*) Bonzen, heidnische Priester.

Auflösung der zweisylbigen Charade im vorigen Stücke:

Ahorn.

Reise um die Welt.

*** Ein großer Theil des Westens von Amerika ist in diesem Augenblick in großer Aufregung, da der Mord des Mormonen-Propheten Joe Smith Alles in Flammen setzt. Er war ein fauler, von Betrügereien aller Art, von Schatzgräbereien (wegen deren er vielmal bestraft) und ähnlichen Gewerben lebender liederlicher Mensch, der sich durch eine seltene Energie zuerst bei wenigen Anhängern, dann durch eine eiserne Consequenz bei den andern Leuten einen großen Glauben zu verschaffen wußte, endlich aber sich zum Propheten aufschwang, vorgebend, er habe in einem goldenen Buche und in den Binden der Mumien das Geheimniß der Hieroglyphen entdeckt. — Bethörte leichtgläubige Menschen folgten ihm nun zu Tausenden nach Nauwoo am obern Mississippi, woselbst in Kurzem eine Stadt entstand, welche zu einer hohen Blüthe kam, Smith regierte zwar unumschränkt, doch unter seiner Herrschaft schwang sich die neue Stadt wie durch einen Zauber empor, zu Tausenden folgten ihm seine Anhänger, und selbst aus Europa zogen ihm zahllose Schaaren zu. Er erbaute einen prächtigen Tempel, ein Gerichtshaus, ein Arsenal, Hotels, Fabriken, Dampfboote, er bildete sich ein kleines doch wohl disciplinirtes Heer, seine Stadt war schön, der Handel lebhaft, die Bevölkerung reich — er stand in hohem Ansehn und war nahe daran ein neuer Muhamet zu werden — wegen mehrerer ihm zugeschobener Vergehen ward er verklagt, stellte sich auf persönliche Bürgschaft des Gouverneurs von Illinois, ward aber in der Nacht (wie wir bereits erzählt haben) von mehr als 200 verkleideten Leuten im Gefängniß mit seinem Bruder und einem Fremden — auf die grausamste Weise ermordet. Der Märtyrertod ihres Propheten hat die Mormonen entflammt, ihre Anhänger vermehrt, die Gattin des Propheten ist mit seiner Würde bekleidet, und erhält, wie früher der Prophet selbst, alle Eingebungen von Oben, durch welche sie so unumschränkt regiert, wie er.

*** Die Stadt Münsterberg in Schlesien befindet sich durch die Verwegenheit des Räubers Schneider, seit einiger Zeit in großer Angst — allnächtlich werden durch ihn und seine Bande gewaltsame Einbrüche verübt, welche von einer unglaublichen Verwegenheit zeugen. Nur mit schweren Sorgen legt ein jeder Hausbesitzer sich nieder, denn selbst die zahlreichen Patrouillen welche die Stadt durchziehen, und die Nachtwächter, denen verdoppelte Aufmerksamkeit eingeschärft ist, schützen die Stadt nicht.

*** Am 11. September wurde in München in der Königl. Eisengießerei der Kopf der kolossalen Statue Bavaria gegossen, man brauchte dazu 150 Centner Metall. Nun sage man noch, daß Baiern keinen großen Kopf hat!

*** In Kassel feuern sie Mörser und Kanonen ab und lassen Raketen steigen so viel sie haben wegen — der höchsten Entschließungen bezüglich auf die Eisenbahnen.

*** Ueberall findet die katholische Kirche Gelegenheit zu Triumphen — die rein politische Angelegenheit O'Connell's ist jetzt da er freigesprochen worden, plötzlich in eine religiöse Angelegenheit verwandelt, und der Erzbischof von Dublin, Dr. Murray, ordnete selbst ein feierliches Hochamt in der Metropolitankirche von Dublin an, obwohl er persönlich gegen die Repeal-Agitation eingenommen ist.

*** Am 11. September haben sich zu Preßburg schon wieder die Juraten (die hoffnungsvolle Landtagsjugend) und diesmal mit den Fleischergesellen geprügelt. Zwei Leute sind dabei geblieben, mehrere lebensgefährlich verwundet. Die Juraten wollten die Gefangenen befreien, man mußte eine Compagnie Soldaten gegen sie zu Hülfe rufen.

*** Im irischen Kanal stieß am 9. Septbr. in der Nacht um 2 Uhr das Dubliner eiserne Dampfschiff auf eine, nach Montreal segelnde Brigg von 200 Tons mit solcher Heftigkeit, daß sie in zwei Hälften zerspalten wurde und augenblicklich versank. Von der Mannschaft sind nur fünf Personen gerettet, die übrigen ertranken sammt dem Capitain. Das Dampfschiff erlitt wenig Schaden.

*** Am 8. September, Abends 7 Uhr, wurde der Kohlenwagen des Eisenbahnzuges von Mannheim frisch beladen und deshalb von dem Train getrennt, als man ihn und die Lokomotive mit dem Zuge wieder verband, brachte ein Arbeiter Rey den Kopf zwischen die Wagen, und im Augenblick war derselbe völlig zermalmt.

*** Der Zigeunerkönig Joseph Lee, das Oberhaupt aller Zigeuner in England, der berüchtigste Wilddieb und Schmuggler von ganz Großbrittannien, der nur viermal im Gefängniß gesessen, dagegen zehnmal Töchter ausgestattet, und ihnen königliche Geschenke an Silberzeug (wenn auch nicht alles mit dem Wappen der Lee's) mitgegeben hat, ist vor Kurzem gestorben.

*** In Griechenland ist alles ruhig und sicher. Am 27. August ist die Post dicht bei Korinth von einer Schaar bewaffneter Räuber angehalten und geplündert worden. Aus allen Theilen des Reiches laufen die traurigen Nachrichten über den völlig gesetzlosen Zustand, in dem dasselbe sich befindet, ein. — In Griechenland ist alles ruhig und sicher!

*** Vergeßlichkeit im Großen! Die Pariser Lohnkutscher haben im Laufe des Jahres 1843 der Präfektur von Paris an Geld und Geldeswerth für 40,800 Francs abgeliefert, was in ihren verschiedenen Kutschen liegen geblieben war.

*** Der Globe berichtet aus London vom 11. September, daß wieder ein Betrug von 30,000 Pfund Sterl. bei der Bank von England gemacht worden.

*** Lüttich liefert jährlich über 150,000 Gewehre, 1842 wurden 156,647 und 1843 gar 190,803 fabricirt.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 116. Am 26. September 1844.



Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist in fast allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

An die resp. Abonnenten der in meinem Verlage erscheinenden Zeitschriften.

Da die Königl. Post-Anstalten nur dann Bestellungen auf Zeitschriften machen dürfen, wenn das Abonnement wirklich erneuert worden ist, so erlaube ich mir beim Herannahen des neuen Quartals, an gefällige **Entrichtung des Abonnementsbetrages für dasselbe** ergebenst zu erinnern.

Die **„Allgemeine politische Zeitung für die Provinz Preußen"** kostet pro Quartal für Auswärtige 1 Thlr. 11 Sgr. 3 Pf., für Hiesige 1 Thlr. 5 Sgr., der ganze Jahrgang für **Hiesige** 4 Thlr.

Das **„Dampfboot"** kostet 22½ Sgr. pro Quartal, für Hiesige der ganze Jahrgang 2 Thlr. 10 Sgr.

Die **„Landwirthschaftliche Zeitung für die Provinzen Preußen, Pommern und Posen"** kostet 22½ Sgr. pro Quartal.

Das **„Königsberger Literatur-Blatt"** kostet 1 Thlr. pro Quartal.

Sämmtliche Blätter werden stets am Tage des Erscheinens zur Post gegeben und aller Orten **franco** geliefert.

Den hiesigen resp. Abonnenten werden die Abonnements-Karten vor dem 1. October zugeschickt werden.

Gerhard.

Zur Geschichte des deutschen Seewesens.

(Schluß.)

Durch den Frieden von St. Germain wurde der Kurfürst genöthigt, die Städte Stettin und Stralsund zurückzugeben. Diese Beschränkung seiner Macht schlug indessen seinen Muth nicht nieder; er richtete vielmehr seine Pläne jetzt mehr nach der Weite. Spanien war ihm nahe an zwei Millionen Thaler an Subsidiengeldern schuldig, welche sich noch aus der Allianz gegen Frankreich herschrieben und die der Kurfürst, aller Bemühungen ungeachtet, nicht erhalten konnte. Er faßte daher im Jahre 1680 den kühnen Entschluß, seine improvisirte kleine Seemacht einer der größern der Welt entgegen zu senden und seine Forderung bei der spanischen Majestät selbst einzucassiren. Im August des nämlichen Jahres lief unter dem Befehle Cornelius van Bevern (also wieder einem Holländer) eine im Hafen von Pillau ausgerüstete Flotte, aus sechs Fregatten von 20—40 Kanonen mit einer Bemannung von 600 Matrosen und 200 Seesoldaten bestehend, nach dem Canal, mit dem Auftrage, alle spanischen Schiffe, die ihr begegneten, selbst bis nach Amerika hin, wegzunehmen. Gleich vor dem Hafen von Ostende hatte sie Gelegenheit sich ihres Auftrages zum Theile zu entledigen, indem sie sich des großen spanischen Schiffes „Karl II." von 60 Kanonen, bemächtigte, dessen Ladung, aus brabantischen Spitzen und Leinwand bestehend, für 100,000 Thlr. verkauft wurde. Durch dieses Verfahren empört, wollte der spanische Hof sogar ein Heer in das dem Markgrafen von Brandenburg gehörende Herzogthum Cleve einfallen lassen, er besann sich aber, und begnügte sich mit einem anzüglichen Manifeste, gegen die Person des Kurfürsten. Dieser kümmerte sich wenig darum, er ließ seine Flotte im Canal fortkreuzen, und zwar in der Absicht, den Herzog von Parma aufzufangen, der als Generalstatthalter auf dem Wege nach den Niederlanden war. Eine Bedeckung niederländischer Kriegsschiffe vereitelte den Fang. Darauf segelte die preußische Flotte nach dem Meerbusen von Mexico. Da es ihr hier indessen nur gelang, in vier Monaten zwei Priesen zu machen, so steuerte sie in die Gegend des Caps St. Vincent, um die Rückkunft der Havannah-Flotte abzuwarten. Dieses veranlaßte Spanien, 12 Gallionen gegen sie auslaufen

zu lassen. Es entstand ein Gefecht, welches die Brandenburger zwei Stunden lang ohne besondern Verlust aushielten, bis sie sich zuletzt vor der großen Uebermacht in einen portugiesischen Hafen zurückzogen, von wo sie 1681 wieder nach Pillau unter Segel gingen. Unterdessen hatte der Kurfürst auch noch zwei andere Fregatten nebst den mit 50 Kanonen besetzten „Karl II." ausgesandt, um an der flandernschen Küste Prisen zu machen. Diese Schiffe kehrten aber im Anfange des Jahres 1682 ebenfalls zurück, ohne besondere Geschäfte gemacht zu haben. Die Ursache der Erfolglosigkeit (bloß die Ausrüstungskosten, 135,000 Thlr., wurden durch die Prisen ersetzt) war erstens die *Untreue der holländischen Befehlshaber*, zweitens der Umstand, daß damals der Handel meist mit neutralen Schiffen betrieben wurde. So viel war indeß erlangt, daß die preußische Flotte in Spanien und auf dem Meere großes Aufsehen erregt, und sich gefürchtet gemacht hatte.

Nachdem wir in dieser gedrängten Darstellung, nach der Anleitung des Ministers Herzberg, gezeigt, wie durch die Thatkraft eines einzelnen Mannes der Grund zu einer preußischen Seemacht gelegt wurde, kommen wir zu den Colonisations-Unternehmungen, wozu er jene Macht zu benutzen suchte. Sein Marine-Director Raule hatte ihm allerlei Plane zu entfernteren Unternehmungen nach Ostindien, nach Afrika, auch über Härings- und Wallfischfang vorgelegt. Der unübersteiglichen Schwierigkeiten wegen konnte der Kurfürst nur den Plan einer *Ansiedelung auf der Küste Guinea* adoptiren. Am 15. Mai 1681 landete unter dem Capitain *Blonk* (abermals ein holländischer Klang) ein preußisches Schiff an jener Küste, welches auf dem „Cap der drei Spitzen" mit den Negerhäuptlingen eine Uebereinkunft schloß, wonach diese den Kurfürsten von Brandenburg als ihren Souverain anerkannten, sich verpflichteten, nur mit brandenburgischen Schiffen zu handeln, und gestatteten, daß der Kurfürst auf ihrem Gebiete ein Fort bauen ließ. Nach der Rückkehr des Schiffes stiftete der Kurfürst eine afrikanische Compagnie und sandte den *Major von der Gröben* mit 100 Soldaten nach Guinea. Am Neujahrstage 1683 pflanzte der Major auf der Goldküste die preußische Flagge auf den Berg Mamfort, erbaute daselbst das *Fort Großfriedrichsburg*, versah es mit 20 Kanonen, ließ eine Garnison und einige Waaren in demselben und kehrte hierauf mit einem seiner beiden Schiffe nach Europa zurück, während das andere — Sclaven nach Amerika überführte.

Im Jahre 1684 begehrten die Häupter von noch zwei anderen Negerdörfern, sich dem brandenburgischen Schutze zu unterwerfen. Es wurden also auch auf ihren Gebieten kleine Forts erbaut. Im nämlichen Jahre schickten die unterworfenen Ortschaften einen der Vornehmsten aus ihrer Mitte nach Berlin, um dem Kurfürsten einen Unterwerfungsact zu überreichen und die geschlossene Convention zu befestigen. Der Kurfürst versprach dagegen, seine afrikanische Unterthanen so gut zu beschützen, wie seine europäischen, und das Negerhaupt kehrte entzückt über die Aufnahme in der Spreestadt, mit Geschenken überhäuft, nach Afrika zurück.

Im Jahre 1685 machte der Kurfürst wieder neue Erwerbung, und zwar an der Insel Arguin, welche zwischen dem grünen und dem weißen Vorgebirge unweit der Mündung des Senegals liegt und damals ein Sitz des Handels mit Gummi und Ambra war. Der König der Insel, der sich dem brandenburgischen Schutze unterwarf, also unser ehemaliger Mitbruder, hieß Seyet Wilda Heddy. Durch eine Vereinbarung mit der dänischen Compagnie wurde dem Kurfürsten auch ein Theil der westindischen Insel St. Thomas abgetreten, und zwar Behufs — *besserer Betreibung des Negerhandels*.

Die Colonisationsversuche des Kurfürsten erregten die Eifersucht der — *Holländer*, und diese beschlossen daher, die preussische Colonie in der Wiege zu ersticken. Zu diesem Zwecke wurden fürerst alle holländischen Matrosen aus dem preussischen Dienste zurückgerufen, und allen holländischen Unterthanen wurde verboten, sich ferner daran zu betheiligen. Sodann machte man dem Kurfürsten das Recht streitig, nach der afrikanischen Küste Handel zu treiben, und nahm ihm sogar Schiffe weg; die Holländer wurden indessen gezwungen, dafür eine Entschädigung von 40,000 Rthlr. zu zahlen. Darauf kamen Einleitungen zu einem Allianzcontract mit den Holländern zu Stande; diese aber benutzten die angefangenen Unterhandlungen nur zu Treulosigkeiten, ließen die Schiffe der afrikanischen Colonie wegnehmen und überfielen sogar die beiden brandenburgisch-afrikanischen Forts Akada und Takanari. Ohne die Schwierigkeiten der Zeitzustände und den Tod des Kurfürsten würde jene Treulosigkeit ohne Zweifel einen Krieg gegen Holland zur Folge gehabt haben, und wer weiß, ob dann nicht Akada und Takarari noch jetzt preussisch wären und die Küste Guinea ihre Producte i. J. 1844 auf die Berliner Gewerbeausstellung gesandt hätte! Der Kurfürst hatte aus dem Goldsande, den er aus Guinea erhalten, schon Dukaten schlagen lassen, er mußte aber gestehen, daß jeder dieser Ducaten ihm zwei koste. An dem schlechten Fortgange seiner colonialen Bestrebungen war hauptsächlich die eifersüchtige Feindseligkeit der Holländer Schuld, denn auch die Untreue seiner Compagniebeamten, insbesondere des Holländers *Raube*, welcher niemals genaue Rechnung hat ablegen können und vielleicht im eigenen Interesse den Kurfürsten zu Unternehmungen anfeuerte. Der Nachfolger des großen Kurfürsten, Friedrich III., that zwar auch Manches, um die afrikanische Colonie zu unterstützen, aber mit eben so wenig Erfolg als sein Vater. Der König *Friedrich Wilhelm* wurde daher der ganzen Sache überdrüssig und verkaufte die preussische Colonie im Jahre 1720 für eine sehr geringe Summe an die — *Holländer*. Somit war es um die preussische Colonie und Seemacht zugleich gethan, und es wird jetzt auf die „Amazone" und die ihr folgenden Schiffe ankommen, sie wieder auferstehen zu machen.

Aus dieser kurzen Geschichte der preussischen Seeunternehmungen erhellt erstens, daß wir uns in Beziehung auf den Sclavenhandel keiner Unbeflecktheit zu rühmen, mithin

keine Ursache haben, unsere Schlaffheit bei der Betheiligung im Seewesen mit einer geretteten Tugend zu beschönigen, und zweitens, daß hauptsächlich unsere guten Freunde an der Südersee es waren, welche schon damals die preussische Wirksamkeit auf das feste Land zu beschränken verstanden. Was der große Kurfürst mit seiner Energie und Kühnheit in so langen Jahren durch unablässige Bemühungen errungen, das wußten seine holländischen Freunde so zu behandeln und zu zeitigen, daß es ihnen zuletzt wie eine reife Frucht in den Schooß fiel. Diese hartnäckige Opposition gegen den preussischen und deutschen Drang nach dem Meere haben sie bekanntlich auch später nicht verläugnet, wovon im Kleinen u. A. Köln ebenfalls (in Bezug auf seine Schiffsrüstung für überseeischen Handel) Proben erlebt hat. Und, man muß gestehen, die Holländer hatten von ihrer Seite Recht dabei. Sie wissen, mit wem sie zu thun haben und sie wären thöricht, directe und indirecte Vortheile, die wir aus nationaler Schwäche, d. h. aus politischer Schwäche, ihnen seither zugewandt oder gelassen haben, nicht anzunehmen und zu behalten.

In neuester Zeit nun sind die deutschen Seeunternehmungen wieder lebhaft zur Sprache gekommen. Eine Frage, deren Erledigung Naturnothwendigkeit ist, muß immer wieder auftauchen, bis sie durch Befriedigung des Bedürfnisses, das sie ausspricht, zur Ruhe gekommen. Bis zu diesem Ziele ist in Deutschland noch unendlich viel zu thun. Einstweilen haben wir schon eine „Amazone", einen adeligen Texasverein, Verbindungen in Brasilien, einen Consulats-Aspiranten in China rc. Wenn diesen Anfängen ein ernstes, energisches Weiterhandeln folgen soll, dann hat man zuvor nach den Triebkräften und nach den — Hindernissen zu fragen. Wir haben aus dem Obigen gesehen, was wir von unsern niederländischen Nachbarn zu erwarten haben. Sie werden, wenn wir uns ferner rühren, nicht unterlassen, ihre Machinationen zu wiederholen, und wenn es auch für Deutschland ein Kleines wäre, ihnen das zu Lande zu verleiden, so würden sie auf der See von anderer Seite, namentlich von den Engländern, so viel Unterstützung zu erwarten haben, daß uns sehr bald der Muth wieder sinken würde, wenn wir nicht einen ungewöhnlichen Vorrath davon uns angeschafft hätten. Wo diesen Muth und alle die Erfordernisse zu seiner Bewährung hernehmen? Man wird antworten: aus der Nationalkraft. Wohlan! aber wo steckt die Nationalkraft? Wir haben bei defensiven Unternehmungen Nationalkraft genug bewiesen, aber bei offensiven noch nicht. Unternehmungen, wie Deutschland sie zur See noch auszuführen hat, erfordern aber die höchste Kraft und die kräftigste Einmüthigkeit eines offensiven Nationalgeistes, wie wir ihn z. B. bei den Engländern wahrnehmen.

(Köln. Ztg.)

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers.

Druck und Verlag von **Fr. Sam. Gerhard** in Danzig.

Literarische Anzeigen.

Die hier angezeigten Bücher sind durch die **Buch- und Kunsthandlung** von **Fr. Sam. Gerhard in Danzig** zu beziehen.

Wohlfeile Protestantische Pracht-Bibel, mit 532 feinen Holzschnitten und 5 Stahlstichen, in 4 Lieferungen zu 15 Sgr.

☞ Die erste Lieferung ward so eben an alle Buchhandlungen versendet.

Die bisher erschienenen Abdrücke unseres bekannten Bibelwerkes unter dem Titel:

Allgemeine, wohlfeile
Volks-Bilder-Bibel
oder
Die ganze heilige Schrift des alten und neuen Testaments, nach der Uebersetzung
Dr. Martin Luther's.
(Vierte Stereotyp-Pracht-Ausgabe.)

fanden einen so regen Vertrieb, daß sich, seit ihrem ersten Erscheinen im Jahre 1838, drei sehr starke Auflagen vergriffen haben, und sich jetzt wiederum eine neue nöthig machte.

Die zahlreichen bildlichen Darstellungen dieser Ausgabe setzen durch ihre große Vortrefflichkeit der Holzschneidekunst unserer Tage ein schönes und nicht zu bestreitendes Kunst-Denkmal.

Sie führen Begebenheiten, welche die heilige Schrift erzählt, vor's Auge und sind zum größten Theil mit allegorischen Einfassungen umgeben, die mit den Hauptabschnitten der Bibel stets auch neue Zeichnungen darbieten.

Der Bibeltext ist mit deutlichen Lettern auf feines Velinpapier gedruckt, und es wurde bei dessen Anordnung auf Schönheit ebensowohl als auf Bequemlichkeit beim Gebrauch Rücksicht genommen, welche letztere beim Nachschlagen von Stellen, durch eine **neue** Einrichtung in Beziehung auf die Capitel, oben in der Ecke der Seiten, besonders befördert wird.

☞ Die Stahlstiche, welche diesen Text begleiten, wurden, meist nach bisher noch nicht vervielfältigten Gemälden, auf's Ausführlichste eigens für denselben angefertigt.

Alle Monate erscheint eine Lieferung. Unterbrechungen können nicht stattfinden.

Leipzig. **Baumgärtners Buchhandlung.**

Bei W. Heinrichshofen in Magdeburg ist erschienen:

Krahmer, H., Turnbüchlein; nach Jahn, Eiselen, Spieß, Euler bearbeitet. Zweite vermehrte Auflage. Geh. ¼ Rtlr.

Bei **Julius Helbig** in Altenburg erschien so eben:

Zeit-Interessen
von
Carl Grafen von Hülsen.

gr. 8. brosch. 7½ Sgr.

Inhalt: I. Das einzige, einige Deutschland. II. Deutsche Zustände. III. Die Vorliebe der Deutschen für das Ausländische. IV. Das deutsche Schriftstellerwesen.

Die geistreiche und treffende Behandlung dieser Gegenstände wird diesem Büchlein eine willkommene Aufnahme in Deutschland sichern.

Im Verlage von E. H. Mangelsdorf in Königsberg erschien so eben:

Character des
Protestantismus.

Zweiter Beitrag zur Geschichte des Gustav-Adolph-Vereins zu Königsberg.

Von **G. W. A. Wechsler.** Preis 5 Sgr.

Der junge Mann von Welt.

Regeln des Anstandes, feiner Lebensart, **wahrer Höflichkeit,** Lebensweisheit und Weltklugheit.

Jungen Männern, welche in die Welt treten, gewidmet von **Friedrich von Sydow.**

8. geh. 1843. Preis 15 Sgr.

Ein Blick in das Inhaltsverzeichniß muß schon die Ueberzeugung gewähren, daß der Verfasser jungen, in die Welt tretenden Männern einen auf vielseitige Erfahrungen und Beobachtungen begründeten Wegweiser, einen lehrenden, rathenden und warnenden Freund mitgeben wollte, wie er dem Jüngling, zu seinem Fortkommen in den verschiedenartigsten Lebens- und Gesellschafts-Verhältnissen unentbehrlich ist. —

Als ein nützliches und angenehmes Geschenk an junge Männer bei ihrem Austritt aus dem Aelternhause, eignet sich obiges Büchlein ganz vorzüglich. —

Verlag von F. A. Eupel in Sondershausen.